am Tugela hatten die Engländer große Verluste am Pont Drift, aber am Molen Tritt haben sie einen kleinen Kopje genommen, der indessen von geringer Bedeutung ist und in dessen Besitz sie noch sind. Ihre Verluste auf dieser Seite sind unbekannt. Vier Freistaatboeren sind gefallen. Die Kanonade aus dem großen Geschütze läßt nach.

F. London, 8. Februar. (Privattelegramm.) Bestinformirte hiesige militärische Kreise behaupten, Buller's Vorposten besetzten am 5. Februar Nachts widerstandslos einen Hügel an der Nordböschung des Tugela, gegenüber einer Thalöffnung jenseits des Zwartskop (wohl den Vaalkranz. D. Red.); am Montag vor Sonnenaufgang folgten Infanterie und leichte Artillerie den über die Schiefurt gegangenen Truppen und rückten erfolgreich vor, während auf der rechten Seite unwiderstehliches Geschützfeuer der Boeren den Vormarsch brach und das Vorrücken der reitenden Artillerie, sowie das Nachbringen der schweren Geschütze verhinderte. Am Dienstag erneuerte Buller den Gesammtangriff, aber vergeblich, weil die Truppen dem Kreuzfeuer der feindlichen Artillerie bei Arnasthill und Onderbroek nicht widerstehen konnten. Buller hält die Tugelalinie. Besetzung bleibt abzuwarten.

* Spearmans Lager, 7. Februar. („Reuter's Bureau".) General Buller begann den Vormarsch zum Entsatze von Ladysmith am Montag, 6 Februar, die Schiffsgeschütze eröffneten das Feuer Morgens 7 Uhr. Im Centrum der englischen Stellung wurde von drei Bataillonen, die mit sechs Batterien auf Brakfontein vorgingen, ein Scheinangriff ausgeführt. Um 11 Uhr Vormittags eröffneten die Boeren das Feuer mit der Artillerie und warfen einige Granaten auf die britische Infanterie, die sich eine Stunde später zurückzog. Inzwischen unternahmen die Engländer auf dem äußersten rechten Flügel einen heftigen Angriff. Die britischen Pionire errichteten mit großer Schnelligkeit eine Pontonbrücke, während mehrere Geschütze, die unter Bäumen auf dem Zwartskop verborgen standen, die Stellung der Boeren heftig beschossen. Dann ging die britische Infanterie vor, die Boeren waren völlig überrascht. Gegen 4 Uhr wurde ein hoher Berg genommen, der die Verlängerung des Brakfonteiner Bergrückens bildet; der Name des genommenen Berges ist Kranzkloof. Dienstag früh wurde die Beschießung der Stellung der Boeren wieder aufgenommen. Der Feind schaffte einige Geschütze von dem hohen Bergrücken des Doornkop zur Rechten des Kranzkloofberges fort. Die englischen Granaten schlugen dort ein und setzten ein Munitionsgeschütz der Boeren außer Thätigkeit. Das Gewehrfeuer dauerte bis spät in den Tag hinein mit Zwischenräumen an, bis am Nachmittag die Boeren einen energischen Versuch machten, den Kranzkloof zurückzunehmen. Die britischen Verstärkungen griffen jetzt unter lauten Hurrahrufen ein. Der Feind wurde zurückgeworfen, worauf die Engländer längs des Bergrückens vorrückten.

Man könnte versucht sein, eine Prämie für den Entwurf eines genauen Schlachtenbildes nach den vorstehenden Depeschen auszusetzen. Sie sind voller Widersprüche. Nicht einmal die Namen der Furten stimmen überein. Das Auffallendste ist, daß nach den Londoner Telegrammen aus boerischer oder doch boerenfreundlicher Quelle der rechte Flügel Buller's am Montag zurückgeschlagen wurde und über den Tugela zurückgehen mußte, während die Meldung des „Reuter'schen Bureaus" aus Spearmans-Camp im directen Gegentheil behauptet, der rechte Flügel Buller's habe am Montag die Boeren vollständig überrascht und den Kranzkloof-Berg, auf dem sich eine Boerenstellung befand, genommen. Nach der letzteren Meldung sollen die Engländer auch am Dienstag siegreich gewesen sein, den Feind zurückgeworfen haben und über den Kranzkloof hinaus weiter vorgerückt sein, wogegen nach der anderen Version Buller's am Dienstag wiederholter Ansturm sich an den uneinnehmbaren Positionen der Boeren gebrochen haben soll.

Vorsichtige Beurtheiler werden also gut thun, weder der einen noch der anderen Darstellung unbedingten Glauben zu schenken, sondern sich an die Veröffentlichung des Londoner Kriegsamts zu halten, das am Mittwoch bekannt gab, Buller habe am Montag den Tugelalauf überschritten und befinde sich auf dem Marsche nach Ladysmith, im weiteren Verlauf des Mittwoch aber den Nachtrag folgen ließ, die Uebergangs-Operationen dauerten noch fort; über das Resultat läge noch keine Nachricht vor.

Merkwürdig bleibt nur, daß die Censur die Reutermeldung aus dem Boerenlager durchgelassen hat, nach welcher die britischen Truppen von Pont Drift über den Tugela zurückgeschlagen worden, dessen südliches Ufer sie in großer Verwirrung erreichten. Auch unser im Morgenblatt abgedrucktes Londoner Privattelegramm meldet den Rückzug des rechten englischen Flügels. Etwas muß demnach doch an der Sache sein. Zweifellos ist der englische Vorstoß nicht so glatt abgegangen, wie Reuter's Bureau es glauben machen will. Schon das ist undenkbar, daß die Boeren völlig überrascht gewesen sein sollen. Haben sie den Kranzkloof wirklich preisgegeben, so haben sie dies nach Analogie früherer Fälle aller Wahrscheinlichkeit nach nur gethan, um die Entsatztruppen bei unannehmbar gemachten weiter zurückliegenden Positionen vor die Mündungen ihrer Gewehre zu bringen.

Vom Centralkriegsschauplatz

im Norden der Capcolonie wird uns heute noch gemeldet:

* Capstadt, 7. Februar. Abends 6 Uhr 20 Min. Heute früh begann bei Sterkstrom ein Gefecht, das noch andauert. Einzelheiten fehlen noch.

Gleichzeitig nähert sich südöstlich von French General Kelly-Kenny der Bahn entlang über Sternsburg dem Knotenpuncte bei Stormberg und sucht die Boerenabtheilungen, denen General Gatacre gegenübersteht, in der rechten Flanke zu fassen.

Die Nachricht, daß eine starke Infanterie-Abtheilung im Anzuge sei, um Norvals Pont zu besetzen, deutet augenscheinlich darauf hin, daß mit der von General French angestrebten Einschließung der in Colesberg stehenden Boerenabtheilung, die gegenwärtig auf mehr als 6000 Mann angeschlagen wird, nachgerade Ernst gemacht werden soll. Wahrscheinlich hat man in diesen englischen Fußtruppen, die von Naauwpoort heranrücken, die Brigade Chermside zu suchen.

Wir sagten schon, daß hier anscheinend die einleitenden Züge zu dem von Lord Roberts geplanten Vormarsch gegen die Südgrenze des Oranjefreistaates im Ganze sind, der beginnen wird, sobald mit dem Nachschube von Miliz und Freiwilligen die bisher zur Deckung der Verbindungslinien festgelegten Linientruppen abgelöst und herangezogen werden können.

Ueber die Ansichten der Engländer auf diesen Theilen des Kriegsschauplatzes schreibt unser Londoner Correspondent unterm 6. Februar:

Von den 7000 durch French eingeschlossenen, ich glaube sogar belagerten Boeren, habe ich schon gestern gesprochen. Obwohl die meisten Blätter dieses erfreuliche Ereigniß sehr ernsthaft commentirten und darauf bereits die schönsten „Kaffernschlösser" bauten. Heute sind sie etwas ernüchtert und selbst „Daily Mail" wagt die bedächtige Frage, ob es nicht dem „gewiegten Bruder Boer wieder gelingen sollte, uns zu entschlüpfen." Wird French das Wiesel im Schlafe ertappen? Sehr wahrscheinlich ist das wohl nicht, wenn man sich erinnert, daß Oberst Villebois bereits gleich nach der Schlacht bei Colenso gerade nach jenem Colesberg abgegangen, wo French die 7000 „belagert" und daß seitdem der Obercommandant der Boerenartillerie nach Colesberg weitergezogen, um dort auf der Oranjefluß-Linie, gerade wie Oberst Villebois, die nöthigen Vorbereitungen zum Empfange nicht etwa French's, sondern zur Abwehr des eigentlichen Offensivstoßes unter der Leitung Kitchener-Roberts zu treffen. Das sieht gar nicht danach aus, als wenn „das Wiesel sich im Schlafe ertappen lassen wolle."

Uebrigens wurde bereits unterm 3., 4. und 5. Februar gemeldet, daß die Boeren auf der ganzen Linie von Colesberg bis Stormberg außerordentlich eifrig mit Erreichung von Verschanzungen und Schützengräben beschäftigt seien und, um ernst zu reden, ist es gar keine Frage, daß sie rechtzeitig und ganz in ihrer bisherigen Weise die Höhenstellungen, welche den Zugang zum Norden der Capcolonie und in zweiter Linie des Oranjeflußthales beherrschen, so befestigt und sich dort derartig eingenistet haben, daß es nicht nur den Generalen French, Kelly-Kenny und Gatacre, sondern auch Kitchener selbst ebenso sauer werden wird, sie daraus zu verdrängen, wie es Buller wird, Ladysmith zu entsetzen.

Eine recht hübsche Illustration zu dieser Lage gewährt eine schon erwähnte Meldung aus Sterkstrom, wonach das Hauptquartier durch Vermittelung eines Intelligenzofficiers an die Armee (soll offenbar heißen: Roberts an Gatacre und die übrigen Generale) den Befehl erlassen, überall in den umliegenden Städten, wo immer Truppen sich befänden, durch öffentliche Anschläge bekannt machen zu lassen, daß desertirende Freistaatler und Transvaalboeren, die sich in den englischen Linien stellten, gut bezahlt und ihnen ihre Farmen zurückgegeben würden, sobald die Engländer „das Territorium der beiden Republiken besetzt hätten". Derselbe Aufruf zur Desertion verspricht allen europäischen Söldlingen neben anderen Vortheilen freie Rückfahrt nach Hause.

Recht stolz und vornehm klingt dieser Aufruf gerade nicht und als erste officielle Handlung Lord Roberts' klingt er noch weniger siegesgewiß, trotz der Vertheilung von Boerenfarmen — „wenn wir sie erst haben".

Auf die Art der

Kriegsvorbereitungen der Engländer

wirft ein der „Schles. Ztg." zur Verfügung gestellter, vom 23. December datirter Privatbrief aus Aalden bei Queenstown in der Capcolonie überaus bezeichnende Streiflichter. Es heißt da u. A.:

In die idyllische Stille des ländlichen Lebens kommen uns nun auf einmal 350 Mann „Brabant Horse" hereingeschneit, irreguläre Cavallerie, die ihr Lager hier aufschlagen und gedrillt werden. Bei ihnen sind zwei Obersten, eine Menge Majore und Capitäne und noch viel mehr Leutnants, außerdem noch etwa 100 Kaffern und Hottentotten für die 28 Ochsenwagen mit je 18 Ochsen u. s. w. — Die ganze Truppe, Menschen wie Pferde, ist furchtbar zusammengewürfelt; neben Remonten, die noch nie geritten worden sind, alte Klepper, die sich kaum noch auf den Beinen halten können. Ebenso die Leute. Als das Corps gebildet wurde, hatte jeder Mann sein eigenes Pferd und Sattelzeug zu liefern; die ersten 400 waren infolge dessen meistens Farmerssöhne, die gut reiten und schießen konnten. Inzwischen sind in Capstadt, Port Elizabeth und East London weitere 800 Mann ausgehoben worden, denen Pferde gestellt werden, und das ist großentheils eine sehr minderwerthe Gesellschaft, Bummler und Stellungslose, die sich durch die 5 Schillinge pro Tag haben verleiten lassen, sich dem Corps anzuschließen. Wenn die englischen Truppen allgemein so schlecht verpflegt werden, wie diese Leute, so können wir die armen Kerle leid thun. Die Leute waren schon zwei Tage hier im Lager, ehe die ersten Rationen ankamen. Inzwischen hatten sie nichts wie Bisquits und sehr schlechtes Büchsenfleisch, kein Brod oder sonst was. Wer was haben wollte, mußte es sich von seinem eigenen Gelde kaufen. Die Officiere sind größtentheils active englische Officiere. So etwas von Großreden und Renommiren bei ihnen — manchmal ist es zum Davonlaufen, zumal, wenn man sieht, daß alle Mißerfolge Englands hauptsächlich der Unfähigkeit der Führer zu verdanken sind. Dabei gestehen sie andererseits ihre Unfähigkeit auch wieder ein; so wurde z. B. heute bei Tisch in einer Gesellschaft von etwa zwölf Officieren darüber geklagt, daß sie Niemand hätten, der das Einexerciren von Truppen verstände! Und das waren Alles active Officiere, nicht etwa Volunteerofficiere, zu deren Vorrechten es ja gehört, nichts zu wissen, und über die man sich einzelne nette Geschichten erzählt. Bei einer Besichtigung im Schießen erkundigte sich beispielsweise der anscheinend sehr neugierige General bei den Leuten danach, mit was für einem Visir sie schössen. Allgemeines Schweigen. Der Leutnant wird herbeigerufen, hat keine Ahnung; der Hauptmann, um etwas zu sagen, bemerkt, daß die Angaben des Leutnants sehr richtig wären! Beim Entfernungsschätzen einer etwa 200 Meter entfernten Hütte sollen die Angaben zwischen 27 und 2500 Meter geschwankt haben. Hier wurden gestern Felddienstübungen abgehalten. Der Hauptwerth schien aufs Ausreißen gelegt zu werden. So wie unsere Soldaten sprungweise zum Angriff vorgehen, so wurde hier sprungweise aufgerissen. Unter den Leuten scheinen verschiedene sehr gute Läufer zu sein. Das wird ihnen entschieden später einmal sehr zu Statten kommen. — Die Schießübungen habe ich mir auch einmal angesehen. Ungefähr 300 Meter hinter dem Lager erhebt sich ein etwa 100 Meter hoher Bergrücken, ziemlich steil, der ganz mit Geröll bedeckt ist. Die Steine haben nun die Engländer mit großer Farbenverschwendung weiß angemalt, so daß es beinahe aussieht, als ob der ganze Berg mit Schnee bedeckt wäre. Das war die Scheibe, gegen die geschossen wurde. Zuschauer soviel wie Officiere waren des Lobes voll über die vortrefflichen Schießleistungen, da fast jeder Schuß den Berg traf. Zuletzt schrieen wir Alle Hurrah und gingen sehr vergnügt nach Hause.

Deutsches Reich.

⊙ Berlin, 7. Februar. Neunzehn socialdemokratische Versammlungen gegen die Flottenvorlage wurden heute Abend hier abgehalten, in denen Mitglieder der Freien Flottenvereinigung den socialistischen Rednern gegenübertraten. In den beiden Versammlungen im zweiten Wahlkreise sprachen die Socialisten Fischer und Rosenow, denen Pastor Wenck, Dr. Rohrbach und der Nationalsociale Dr. Gerlach gegenüber traten. Im fünften Wahlkreise sprachen gegen den socialistischen Referenten Robert Schmidt die Professoren Sombart aus Breslau und Halle aus Berlin. Im vierten Wahlkreise wurden zwei Versammlungen abgehalten; in der einen sprach der Socialist Metzner gegen und der Fabrikbesitzer Strofchein für die Flottenvorlage, während in der anderen Prof. Hans Delbrück dem Reichstagsabgeordneten Singer gegenübertrat. Im sechsten Wahlkreise wurden ebenfalls zwei Versammlungen abgehalten, in denen dem Socialdemokraten Herzfeld die Professoren Oertmann und Schmidt und dem Socialdemokraten Liebknecht Dr. Maurenbrecher gegenüberstanden. In der Versammlung im ersten Wahlkreise sprach der Socialist Grabnauer gegen und Leutnant a. D. Korbach für die Flottenvorlage. In Rixdorf standen sich die Socialdemokraten Kunert und Reißhaus und die Professoren Hottinger und Max Delbrück gegenüber. In Schöneberg referirte der Rechtsanwalt Carl Liebknecht gegen die Flottenvorlage; ihm traten Dr. Schumacher und die Nationalsocialen Lorenz und Weinhausen gegenüber. Mehrere Redner für die Flottenvorlage wiesen darauf hin, daß gerade die Arbeiter an der Förderung und Stärkung der Industrie interessirt seien; betont wurde auch, daß es bei der starken Zunahme der Bevölkerung nöthig sei, der überschießenden Bevölkerung einen Boden für ihre Wirksamkeit zu schaffen, ohne daß sie ihr nationales Sein aufzugeben brauche. — Die Versammlungen verliefen im Allgemeinen ruhig.

C. H. Berlin, 7. Februar. (Das Bismarck-Archiv in Stendal.) Der Plan der Errichtung eines Bismarck-Archivs in Stendal ist definitiv gescheitert. Bekanntlich hatte der Kaiser das Protectorat abgelehnt und ein preußischer Prinz war für das neue Unternehmen als Protector ebenfalls nicht zu gewinnen. Trotz aller Aufrufe sind erst 6000 ℳ eingekommen, der größte Theil vom Mitteirhein; seit einiger Zeit haben die Einsendungen vollständig aufgehört. Der „Altmärker", die Hauptzeitung der Altmark in Stendal, schreibt nunmehr: „Jetzt nach Jahresfrist darf man wohl, ohne als Pessimist verschrieen zu werden, behaupten, das Kind ist todt!" Es ist deshalb der Vorschlag gemacht worden, die einzusammelten Gelder der geplanten Bismarckstiftung in Leipzig zu überweisen oder für ein Bismarckdenkmal in Stendal zu verwenden. Mit dem letzteren Vorschlage dürften die auswärtigen Spender wohl kaum einverstanden sein, denn für eine Verschönerung Stendals haben sie sicherlich nicht in die Taschen gegriffen. Jedenfalls kann es für eine Stadt von 25 000 Einwohnern, in der angeblich so viele reiche Leute wohnen, keine besonderen Sympathien erwecken, wenn sie mit Hülfe auswärtiger Beiträge, die sicherlich die eigenen bei Weitem übersteigen, im Laufe eines ganzen Jahres nur 6000 ℳ für ein Bismarck-Archiv aufzubringen vermochte.

— Die „N. L. C." schreibt: Durch die Blätter ging dieser Tage die Nachricht, daß von Reichs wegen ein Zuschuß zur Civilliste des Kaisers und Königs verlangt werden würde. Diese Nachricht entbehrt, wie wir an zuständiger Stelle erfahren, der Begründung. Würde eine Erhöhung der Civilliste in Betracht kommen, dann würde schwerlich von den guten Grundsätzen abgegangen werden, die bisher dafür bestimmend gewesen sind, solche Forderungen ausschließlich an den preußischen Landtag zu richten. Aber auch in Preußen ist an solchen Stellen, die von einer solchen Absicht wissen müßten, davon nichts bekannt.

— Es ist eine Verfügung der preußischen Minister des Krieges und des Innern ergangen, die sich mit der Zustellung von Legitimations- und Auswanderungspapieren an die in den Niederlanden sich aufhaltenden Deutschen beschäftigt. Nach einem Bericht des kaiserlich deutschen Generalconsuls in Amsterdam sind in letzter Zeit zahlreiche Fälle zu seiner Kenntniß gelangt, in welchen deutsche Behörden Legitimationspapiere nicht durch Vermittelung des Generalconsulats, sondern unmittelbar an die darum nachsuchenden Personen gesandt haben. Infolge dieser Praxis haben die niederländischen Behörden nicht mehr an der Abmachung festgehalten, der zufolge nur solche deutsche Papiere der in Rede stehenden Art Geltung haben sollen, die unmittelbar durch das kaiserlich deutsche Generalconsulat zugestellt worden sind. So ist in einem einzelnen Falle festgestellt worden, daß ein Deserteur auf Grund nicht für ihn ausgestellter Papiere bereits zur Einschiffung nach Indien angenommen worden war. Diese Berichte haben die betreffenden Minister veranlaßt, den betreffenden Behörden die genauste Beachtung der bestehenden Bestimmungen in Erinnerung zu bringen.

— Die Erörterung der bayerischen Blätter über das auffällige Vorkommniß, daß die staatlichen Gebäude in Bayern an Kaisers Geburtstag keinen Flaggenschmuck tragen durften und sogar schon einmal herausgehängte Fahnen wieder hereingezogen werden mußten, erfährt in Reichstagskreisen lebhafte Mißbilligung. Jedenfalls steht dieses Vorkommniß in seltsamem Contrast zu dem Umstand, daß alle Contingente des Reichsheeres in der oberen der beiden Cocarden die Reichsfarben tragen.

— Die „National-Zeitung" schreibt:

Der Pariser „Matin" veröffentlichte gestern einen Artikel, in dem Deutschland aufgefordert wurde, die Initiative zum Abschluß eines internationalen Vertrages über die Neutralisirung des Suez-Canals zu ergreifen. Hinzugefügt wurde, daß Frankreich und Rußland bei einem solchen Vorgehen Deutschland nicht im Stiche lassen würden. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist diese Frage von keinem Cabinete in Berlin angeregt worden, so daß es bei den Mittheilungen des „Matin" sich lediglich um eine private Preßkundgebung handelt.

— Am 1. December d. J. findet im ganzen deutschen Reich eine Volkszählung statt. Bestimmungen für diese sind, dem Vernehmen der „Krz.-Ztg." nach, dem Bundesrath zugegangen.

— Die conservative Fraction des Reichstages war heute Vormittag zusammengetreten, um die Flottenvorlage zu berathen. Die Fraction hat dem Entwurf und seinem Grundgedanken zugestimmt.

— Die Kaiserin Friedrich, die eine am Golf von Spezia gelegene Villa bewohnt, litt bekanntlich in der letzten Zeit an einer Erkältung. Ihre Genesung scheint indeß, einem

---

„Wirklich eine nette Idee von Dir, heute an Bord eine Predigt zu halten."

Der Geistliche widmete sich wieder seinem Frühstück. Doch es sollte ihm augenscheinlich nicht beschieden sein, dasselbe in Ruhe zu verzehren; denn kaum hatte er den zweiten Bissen zum Munde geführt, als sein Tischnachbar — ein junger Baurath, den er manchmal am dritten Ort in Berlin getroffen — die Hand auf seinem Arm legte und ihm zuflüsterte:

„Sehen Sie nur diese Dame, ich bin in meinem ganzen Leben keinem schöneren Geschöpfe begegnet."

Unwillkürlich hob Bornstedt den Blick von seiner Kaffeetasse empor, und als er die eben eingetretene Dame bemerkte, welche die Aufmerksamkeit seines Bekannten in so hohem Grade erregte, da war es mit seinem Appetit vorbei.

Einen Moment schien er zu schwanken, zu überlegen, dann schob er seinen Stuhl zurück und eilte zu dem entfernten Ende der Tafel hinüber, wo, abgesondert von der übrigen Tischgesellschaft, die schlanke Dame in Trauer Platz genommen.

„Gräfin, Sie hier?" rief er aufgeregt, „und Fred, wissen Sie, daß auch Fred an Bord ist?"

„Ja, seit gestern Nacht."

„Er hat Sie gesehen?"

„Ja." Wieder nur das eine kurze Wort, zu dem sich die blassen Lippen der Frau öffneten. Auch Wilm wurde still. Minutenlang standen sie sich Beide stumm gegenüber, dann rief Maria leidenschaftlich aus:

„Ist's nicht wie ein Fluch, daß uns das Schicksal immer wieder zusammenführt? Wenn ich mich aus der Einsamkeit meines Gutes hervorwagte, wo es auch war, ihm mußte ich begegnen, und jetzt, wo ich die Heimath, den Reichthum, Alles aufgebe, um die Aussätzigen Jerusalems zu pflegen, da mußte mir, wie ein Gespenst meiner Schuld, wieder er gegenübertreten. Und wie krank er aussieht! Sagen Sie mir die Wahrheit, ist es wirklich möglich, daß die Kugel, die — Joachim" — nur mit Widerstreben brachte sie das Wort hervor — „ihm in die Lunge schoß, seinen Tod herbeiführen könnte?"

„Der Arzt sagt, daß er bei der äußersten Schonung noch viele Jahre leben kann", tröstete der Prediger.

„Aber er schont sich nicht, absichtlich nicht", fiel Maria ungestüm ein.

Wilm konnte nicht antworten, denn der Capitän trat heran, um mit höflicher Entschuldigung daran zu erinnern, daß die Stunde für die Morgenandacht gekommen.

Schweigend ging Wilm zu dem als Kanzel dienenden Platze, und niemals wohl hatte er hinreißender gepredigt wie an diesem Morgen.

Er sprach von dem Gotte, der die Liebe ist und das Erbarmen, von der Größe dieser allumfassenden Liebe, die den Gottessohn von seinem Himmelsthrone hinab auf die Erde getrieben, um mit uns Menschen fühlen, das Sehnen und Sündigen unseres armen, schwachen Herzens verstehen zu lernen.

„Und wenn Eure Sünde auch blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden."

Wie die Botschaft eines Engels, so weich und warm, so trostverheißend klang die tiefe, metallische Stimme des Geistlichen an das Ohr der Hörer. Aus dunklem Gewölk brach die Sonne leuchtend hell hervor.

Leise rauschte das Meer.

Ein Schauer der Andacht bewegte manch' ein Herz, das im Werktagslärm der großen Städte schon lange nicht mehr an seinen Gott gedacht.

Die Andacht war vorüber. Die Zuhörer hatten sich zerstreut. In zwanglosen Gruppen saß oder lag man halb ausgestreckt auf den bequemen Triumphstühlen, rauchend, schwatzend.

Das Jetzt, der Augenblick mit seinen kleinen Sorgen und Interessen, nahm wieder Besitz von den Seelen, an die eben noch die Ewigkeit mit ernstem Mahnen rührte.

Nur auf den Zügen des jungen Geistlichen lag noch derselbe Ausdruck schwärmerischer Begeisterung wie zuvor, während er allein, über den Schiffsrand gelehnt, dastand und in die blauen Wellen der Adria hinabschaute, die das Schiff eilend davontrugen, den Wundern des Orientes entgegen.

Plötzlich schreckte Wilm auf. Eine Hand legte sich schwer auf seine Schulter. Graf Lary stand neben ihm.

Heiß und dunkel brannten die Augen in dem blassen Gesicht.

„Sag' mir nur das Eine, Wilm", bat er heiser, „hältst Du mich auch für schuldig?"

„Fred, Fred", rief der Prediger tödtlich erschrocken, „muß ich Dich erst daran erinnern, daß Du zu Deinem Freunde, Deinem besten Freunde sprichst?"

„Sie glauben es ja doch alle, meine vielen guten Freunde", sagte Lary bitter.

„Weil sie Dich nicht kennen."

„Und meine Mutter? Die Mutter müßte ihr eigenes Kind doch wohl am besten kennen?"

„Die Deine aber that es nicht", flammte Wilm auf. „Durch Deine Schuld nicht; denn hast Du Dich ihr jemals ohne diese Maske spöttisch gleichgiltiger Kälte gezeigt? Ich, ich allein weiß ja, daß es eben nur eine Maske ist, weiß, wie heiß, wie zärtlich dieses scheinbar so kalte Herz zu fühlen vermag, weiß, wie sehr Du Joachim geliebt, trotz Allem. Nein, Fred, Du mußt krank sein, wenn Du die Möglichkeit, daß ich nicht an Dich glaubte, auch nur mit einem Gedanken zu streifen vermagst."

„Ich glaube, ich bin wirklich krank", sagte Lary, während er mit der schmalen, durchsichtigen Hand über die Stirne strich, „und es ist eigentlich auch nur zu natürlich. Es muß Einen ja krank machen, wenn man diesen furchtbaren Verdacht in allen Augen liest, in jeder Miene; wenn man ihn heraushört aus jedem Wort, man es dulden muß, daß gerade die Besten sich scheu und kühl von Einem zurückziehen, immer und überall, denn wohin ich auch flüchtete, stets fand sich irgend eine Beziehung mit der Heimath, irgend eine schwatzhafte Zunge, die die sensationelle Neuigkeit nicht schnell genug herumflüstern konnte, daß ich der Lary bin, der —" Aufstöhnend barg er das Gesicht in den Händen „und ich kann mich nicht rechtfertigen."

Wie Verzweiflung zuckte es in den blassen Zügen des Grafen.

„Wenn Du nur einmal offen und frei diesen Lästerzungen gegenüber treten, es aussprechen wolltest, daß Du schuldlos bist", wandte Wilm ein.

Lary lachte schneidend auf. „Hat mich denn Einer offen beschuldigt? Wie kann ich mich vertheidigen gegen eine Anklage, die ich nur aus dem Blick, dem Ausdruck eines Gesichts herauslese? Nein, Wilm, gegen die Verleumdung, die leis, auf unhörbaren Sohlen, schattenhaft, wie ein Gespenst, dem Menschen folgt, dagegen giebt es keine Waffe. Jedes Wort, das ich zu meiner Vertheidigung spräche, würde die Menschen nur desto fester von meiner Schuld überzeugen."

Wilm Bornstedt seufzte. Er fühlte, daß der Freund nur zu sehr recht hatte; aber warm und zärtlich schloß sich sein Arm um den Gefährten seiner Kindheit, als wolle er ihn schützen gegen die ganze feindliche Welt.

„Mein armer, armer Fred!"

Einen anderen Trost, wie seine treue Liebe, wußte Wilm nicht, aber „Liebe" war ja auch das Einzige, was der Graf verlangte.

Die Hände der Freunde schlossen sich mit festem Druck ineinander.

Dann ging Lary in die Cajüte hinab, da Bornstedt wieder von dem Baurath in Beschlag genommen wurde.

Der junge Mann brannte vor Neugierde, zu erfahren, wer diese schöne Fremde war, deren schwermüthige Augen ihm eine ganze Geschichte von stummem getragenem Leid erzählten.

Wilm aber, sonst so offen und redselig, gab heute nur spärliche Antwort.

„Es ist eine Gräfin, Lary. Ich bin mit der Familie ihres Mannes bekannt."

Mehr brachte man nicht aus ihm heraus.

Der junge Baurath mußte sich damit begnügen, seine Phantasie Combinationen über die schöne Fremde anstellen zu lassen, denn der Gegenstand seiner Schwärmerei selbst erwies sich jedem Annäherungsversuche gegenüber als durchaus unzugänglich.

* * *

Tage waren vergangen. Die Lary's und Bornstedt hatten längst das Schiff verlassen. Ueber die Höhen und Schroffen des Libanon hatte das Dampfroß sie in brausender Hast getragen. Sie hatten die sagenumwobenen Cedern im Windhauch schwanken, das bunte, farbenprächtige Leben des Orientes sich vor ihren Blicken entrollen sehen.

Jetzt that die Wüste ihre grauen, gespenstischen Thore vor ihnen auf.

In Bet Râs, vierundhalb Stunden von Muzerib, hatte die Karawane, der die Reisenden sich angeschlossen, Halt gemacht.

Es war Nacht, eine schwüle, drückende Octobernacht.

Vom tiefblauen Himmel glühten heiß die südlichen Sterne, und sengend strich der Wind über die schweigende, einsame Wüste.

In weitem Umkreise breitete sich die schwankende Wanderstadt der Zelte aus.

Ihr lichtes Grau leuchtete durch das Dunkel. Der Schein der Wachtfeuer spielte auf den phantastisch malerischen Gruppen der Dromedare und der Araber, die mit ihrer bewaffneten Macht den Zug beschützen.

Alfred Lary lag schlaflos auf seinem Feldbett und lauschte den raunenden, flüsternden Stimmen der Nacht.

Gedankenverloren ruhte sein Blick auf den wundersamen Blumen und Thiergestalten, welche die Hand arabischer Künstler in brennendem Roth auf dem hellen Grund der Zeltwand angebracht.

Dumpf klang dann und wann der lang gezogene Schrei eines Schakals durch die Stille.

Und in dem dunklen, traumhaften Schweigen der Nacht wurde die Vergangenheit lebendig, stieg sie aus ihrem Grabe auf, seine Kindheit, die ferne, lang verrauschte.

Er sah sich wieder als kleinen Knaben auf dem väterlichen Schloßhof spielen, mit Wilm und jenem Anderen, dem blonden Joachim, dessen strahlende Blauaugen sich in jedes Herz hineinlachten, in jedes, auch in das seine.

(Schluß folgt.)